

[Ladislaus an Stanislaus]

Objekttyp: **Group**

Zeitschrift: **Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin**

Band (Jahr): **22 (1896)**

Heft 7

PDF erstellt am: **21.05.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Geheime Fastnachtstimmen.

Sitzung hielten jüngsthin weise Väter
Und noch and're Viel- und Garnichts-Chäter,
fest entschlossen heut' als Anti-Heiden
Ihrer Stadt die Fastnacht zu verleiden.
Heimlich im Winkel ganz ungestört,
Hab ich verhandelt, wie folgt, gehört:

„Meine Herren! ich als Bürgermeister
Muß euch schützen gegen Fastnachtgeister!
Jede bunt belappte Narrenbande
Ist in unsern Mauern wahre Schande!
Jaget die Fastnacht hinaus zur Stadt,
Wo man den Anstand in Ehren hat.“

„Meine Herren! ich als ächter Pfarrer,
Ich verachte tief die Narrenkarrer,
Die mit Roßen durch die Gassenpflaster
Masken führen und verhäßte Laster.
Nehmet der Fastnacht Patent und Lauf,
Geister der Hölle — sie passen auf!“

„Meine Herren! ich als Stadtprofessor
Finde wirklich auch, es wäre besser,
Wenn die Jugend klüger wär' und feiner
Wie zum Beispiel Unsereiner.
Glücklich zur Fastnachtzeit ist ein Mann,
Wenn er der Nartheit entbehren kann.“

„Meine Herren! ich als Jugendlehrer
Nein! ich bin kein Fastnachtjur-Verehrer,
Denn ich weiß, daß Mädchen wie die Knaben
Niemals lösen ihre Hausaufgaben,
Hören sie rumpeln von Haus zu Haus
Carven und Narrenvolf ein und aus.“

„Meine Herren!“ riefen and're Geister,
Auch die Schlosser, Schneider, Schreinermeister,
Zimmerleute, Schuster, Gasanzünder
Und Studentenvolf und alte Sünder;
„Jagt die Fastnacht hinaus zur Stadt,
Weil es hier lauter Gesezte hat!“

Jeder ging sein Votum abzugeben,
Ob die Fastnacht sterben soll, ob leben;
„Ja!“ soll heißen: „Fastnacht möge bleiben,
„Nein!“ hat nur ein Narrenfeind zu schreiben.“
Feierlich trugen zur Urne dann
Zettel, ganz heimliche, Mann für Mann.

Stimmenzähler thaten ihre Pflichten,
Und der Präsident kam zu berichten:
„Sonderbar! — wir haben — hört ihr Lieben,
Alle bis zum Letzten: „Ja!“ geschrieben;
Also, die Fastnacht hat keine Noth,
Aber wir Alle sind füglich roth!“

Ei, da sieht man: kluge Fastnachtmeuchler
Sind zum Glücke wunderschöne Heuchler;
Ohne Fastnacht ist kein Mensch gesunder
Aber Fastnacht macht die Köpfe runder.
Himmel, wie Viele jammern „O weh!“
Aber im Innern heißt es „Juchhe!“



Käiser Bruoter!

Eh's hotmer ain gutther Freind auß Abeissnigen, wo dört fälltretiger
isch, ainen sehere hipfchen Prieff im fainsten Itallionisch geschrieen, woraus ich
thier das Größschte hette avepartager, middellen wott. Sip also s und baß
auf wie ein Käffilmacher! La grosshanzeria civilisatoria del vecchio pa-
naminoministro Crispi Frantschesco ha preparato di poveri Italiani una
bella suppa, colla quale elli verbrennano totalmente la coscha. Millioni
e milioni franki sono già gango zum diavolo e werdano ancora la beutta
del fino spizzobubo e hunzfotto Menelico, chi pareva in principio non
potere finfi zellare, ed essere un idiotta e lölo, ma per chi il povero
Castanea-Bratieri e Galliano inchiuso nella mausialla, tutti beidi, si
trovano gifangeni e sono nella tinta, nella chrotta e nella patscha e
condotti am seillo di narro. Molti verlogeni telegrammi vengono in Ita-
lia e führano il re Humberto ander naso e il popolo hinter die lampä.
Pendente daheimo questi impertinenti blagöri e schnörratori Crispi e
consorti sauffano Berbera e Chianti, la povera dscholla in Abeissnia
non ha solamente aqua e pane; e pendente gli infami lägneri mangiano
fögeli, salamutschis e altra delicatezza, gnagano i soldati alle rippe d'un
verrecto camelo o dromedare e soffriscono hunger e dorsto. Wenni
maestro wäre e machare könnte com'io wollte, müsstemer questi ver-
dammti schwarzi magheri Schoani insieme coll'hallunco Negus e bschis-
satore Menelico, come in alto tempo il Pharaone nella dunkla wolka,
con mano e mausa nel roto mero soffocando subitamente senza pardone
crepire et dschettera e dschettera Hoschj jehert gläsen und kört, wie
brächtigt thiefer Bruoter Kappenzener schreibd? Ich glaue, der heilige Fatter
hot dem Ferdinandel kainen fohrreftern italienischen Prieff geschrieen wägen
dem Schissma, wo mittem klainen Bohris passierth ist. Weß die alten Jampfern
fürchterlich gwundterfösig sind, hab' ich die epistolam der Leisenbëth übersedßen
miesen und da hosfi schier garig gepriegget for Erbärmst und zagd, indemst mitter
Chuchschooß die lieben Eiglein auswüschte, sie wolle doch dem armen Genneraal
Castaneabrateri, um sein pitteres Soos ein birenbigeli zu ferstiefern, aine alte
Schachtel soll fastnedtchüchlein näpft ainem Päcklein Nonnenzgli frankoh nach
thiefer ferstigten Massanerei schiden, womit ich ferpleibe
thein tibi semper 3er

Ladispediculus.

Das italienische Zuckerpapier schlägt ab, obschon Menelik seine
Kosten drauffschlägt. Merkwürdig!

In Berlin ist ein Boyerklub entstanden.

Daß die Deutschen im Kaufkampfe tüchtig sind, ist eine alte Geschichte.
Man denke an Göthes Faust.



Verehrte Zuhörer! In dieser seltsam aufgeregten
Zeit, in welcher es sozusagen eine lebensgefährliche
Sache geworden ist, ein collegium logicum vor Zu-
hören beiderlei Geschlechtes zu lesen, rechne ich mir's
zu ganz besonderer Ehre an, ohne eine geheime
Schutzpanzerordnung, nur mit dem patentirten
Jägerhemd beselldet, nach wie vor zu einem anse-
lenen Auditorium sprechen zu dürfen. Lassen Sie
mich, werthe Freunde, heute dem importirten ge-
sellten Schlagwort Boykott eine kleine Betrachtung
widmen, jenem Worte, das in unsern Tagen wie ein
Kriegsruf die friedlichsten Spießbürgerelemente in
Gährung und die Ruhe der öffentlichen Meinung zum
Sinken bringt.

Woher eigentlich das Wort Boykott, aus dem
englischen Boi und Kott zusammengekehrt, direkt nach
darwinistischen Grundsätzen herzuleiten, ist noch un-
erforscht. So viel aber steht fest, daß das Wesen des
Boykott-Unwesens mit der sog. Bigotterie auf dersel-
ben Entwicklungsstufe menschlicher Intelligenz zu suchen ist. Ein Mensch, dessen
Gemüth vom Boykott-Teufel angefaßten ist, ist in gewisser Hinsicht bigott, indem er
nur an seine Interessen denkt, wenn auch dadurch hundert andere „juchst“ gehen.
Im Lande Helvetien ist der Boykott seit einigen Jahren ein außerordentlich ge-
schätztes Gegengift gegen Vorkommnisse, denen ein zwingendes Verhältniß zu
Grunde liegt. Der Boykott läßt sich von heute auf morgen ohne Aufbietung der
Feuerwehr oder der Polizei über jedes Gewerbe verhängen, welch' letzteres da-
durch nicht in passiven Zustand geräth. Es gibt Zeitungs-, Bier- und Näh-
maschinen-Boykotte, von denen der mittlere meist fürchtbare Dimensionen anzu-
nehmen pflegt. Man stelle sich vor: Ein biertrinkendes Geschlecht, das sich plötz-
lich aus finanziellen Gründen entschließt, alle jene Hopfen-Cystrernen, denen es
tagtäglich und stündlich seine feuchtschönlliche Aufmerksamkeit widmete, zu meiden
— der Gedanke, meine schwergeprüften Zuhörer, ist gar nicht auszudenken.

Ein von diversen Kantonen regelrecht in Szene gesetzter Bier-Boykott ist
ein Anblick, bei dem sich jedem gebildeten Menschen und Mitbürger die Leber im
Leibe umdrehen muß! Boykottire man doch die Kartoffeln, weil sie angepöckelt
sind, die Reben, weil in ihrem Busen die Rebelsau nistet; boykottire man die
Kameele, welche sich historischerweise darauf erpicht haben, 14 Tage lang nichts
zu fressen, boykottire man die Junggesellen, welche über 30 Jahre alt sind und
doch schon eine Platte haben, boykottire man die Wahnwitigen, welche mehr
verstauern, als sie besitzen, aber halte man inne und sehe man ein Ende den
beboykotteten Bieren! Beboykottet die Reklame-Herkulesse von übermenschlicher
Lebensgröße, beboykottet alle Hunde, so noch nicht an einer Schönheitsausstellung
prämiert worden sind, aber laßt mir die Quellen des sog. Gambirinus dahinfließen
als ein durch keine Parteilichkeit getrübbtes Wasserlein.

Nicht mehr ferne ist die Stunde — mein voraus ahnendes Gemüthe sieht
sie schon zum Greifen nahe — wo man keinen Kotillon, sondern nur mehr einen
Boykotillon tanzen und keine Kotelette, sondern nur noch eine Boykote-
lette mehr kennen wird. Herr Maggli in Zürich und Herr Kirchhoff in Bern
werden in Zukunft nur mehr Boykottage-Orgeln an den Mann bringen und
Herr Wustmann wird sich genöthigt sehen, seinen „Sprachdummheiten“ einen von
mir auf Grund meines heutigen Vortrages, welchen ich hier zu schließen die Ehre
habe, verfaßten Anhang beizufügen, dessen Titel lauten wird: „Wie der Boykott-
Bigotterie und ihren Auswüchsen gesteuert werden kann.“ (Nachdruck wird
nachdrücklich niedergedrückt.)